

Anlass und Anreiz für nachfolgende Ausführungen ergaben sich aus den mit den Synodalbeschlüssen der XI. Landessynode auf ihrer 9. Tagung vom 18.-20.11. 2010 im Raum stehenden Kürzungsabsichten für den Bereich der Kirchenmusik und einigen diesbezüglichen Gesprächen, an denen ich teilnehmen konnte. Hiermit sollen nun einige Überlegungen und Argumente zum Thema in die Diskussion geworfen werden. Die Kirchenmusik ist vital und in gut reformatorischer Tradition auch von großer Bedeutung für die Evangelische Kirche. In besonderer Weise ist sie als „Gotteslob, Herzenskraft und Brücke zur Welt“¹ auch für die Propstei Braunschweig eine wichtige Ausdrucksform von Kirche in unserer Stadt.

Dieser Essay ist ein Plädoyer zur umsichtigen Verlangsamung der Entscheidungsprozesse, eine kleine Denkschrift zum Thema Kirchenmusik in Braunschweig. Ich hoffe auf interessierte Leser und hege den Wunsch, dass die bereits in Gang befindliche, allerdings in Gremien und Arbeitsgruppen weitgehend verborgene Debatte auch diejenigen noch erreicht, die in der kirchenmusikalischen Arbeit aktiv und unmittelbar beteiligt sind. Einiges aber längst nicht alles in diesem Text ist direkte Reaktion auf aktuell strittig Fragen zum Thema. Es gibt auch nicht *den einen* Adressaten, den ich vor Augen hätte. Die in kleinerer Schriftgröße verfassten Abschnitte ergänzen und vertiefen die in Normalgröße ausgeführte Argumentation. Die „kleine“ historische Reminiszenz im Untertitel wird hoffentlich mit dem wünschenswerten Humor aufgefasst, obgleich sie nicht völlig ohne Ernst gewählt ist.

Möge der Herr der Kirche uns in diesen unruhigen Zeiten für den Weg der Kirche(nmusik) seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit geben.²

Alle Leserinnen und Leser grüßt herzlich vom Braunschweiger Hagenmarkt

Werner Busch, Pfarrer

Der Kirchenvorstand von St. Katharinen hat in seiner Sitzung vom 22. Januar 2013 diesen Text mit einem einstimmigen Votum ausdrücklich begrüßt und ihn sich zu eigen gemacht. Er bittet um Weitergabe an die mit diesem Thema befassten Gremien und Gruppen sowie weitere geeignete Personen in Propstei und Landeskirche und hofft mit dem Verfasser auf rege Diskussion.

A. In der Schule ist Musik ein Nebenfach. Nicht so in der Kirche. Nimm die Musik aus der Kirche oder vernachlässige sie nur, und der Glaube verkümmert mit der Zeit. Denn die Begegnung mit dem Evangelium und die Resonanz darauf vollziehen sich im Protestantismus *immer* mit Musik. Mehr noch: die kulturelle Ausstrahlung evangelischer Kirche(n), ihre über sie selbst hinausreichende Faszination und Prägekraft³ sind eng mit der Musik verknüpft, die in evangelischer Tradition gewachsen ist und auch gegenwärtig noch weiter wächst. Daran braucht hier - im Anschluss an das jüngst zu Ende gegangene Themenjahr 2012 „Reformation und Kirchenmusik“ der Reformationsdekade nur noch einmal erinnert zu werden.

Kantoreien, Gospelchöre und Singgruppen, Instrumentalensembles, auch Liedermacher mit besonderer Nähe zu Kirche und Glaube⁴, Musicals⁵ sowie (neue) geistliche Kinderlieder, Anbetungs-Songs, Taizé- und Kirchentagsgesänge finden z.T. gute bis große Resonanz; alte Gregorianik, große Oratorien und Messen begeistern viele Menschen, Teile davon schaffen es immer wieder einmal sogar bis in die Charts, sind noch unverbraucht und entfalten in neuen Zusammenhängen auch neue Anziehungskraft.⁶ Der Videoclip eines Flashmobs in einer Shopping Mall mit dem „Halleluja“ von G.F. Händel zeigt, wie sehr Kirchenmusik auch in Alltagssituationen beeindrucken und berühren kann⁷. Das (manchem schon zu) oft gesungene Dankelied⁸ war unter dem Eindruck der Wirtschaftswundergeschichte in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts bekanntlich längere Zeit ein sehr beliebtes Lied bei den Radiosendern und wird bis heute - auch in seinen anlassbezogenen Umdichtungen - beinahe genauso gern bei Kasual-Gottesdiensten gesungen wie „Lobe den Herrn“. Nicht zuletzt in Trauerfeiern spielen alte und neue Musiken immer wieder eine wichtige Rolle. *Kirchenmusik hat einen anerkannten Stellenwert sowohl allgemein in der Gesellschaft als auch in den Lebensgeschichten vieler Menschen.* Berührendes Vertraut sein mit alten Chorälen, Überdruß am Überkommenen und wieder erwachende Neugier - auch auf weniger Bekanntes - wechseln sich natürlich ab, aber eines gilt unverändert: in den verschiedenen Generationen unserer Kirchengemeindeglieder wird nach wie vor reichhaltig gesungen und musiziert. „... dass wir ihm antworten mit Gebet und Lobgesang“ (Martin Luther) geschieht auch gegenwärtig auf vielfältige Weise. Die Lust auf „ein neues Lied“⁹ greift dabei nicht selten wieder nach traditionellen Motiven und Altbekanntem, verfremdet, schafft neue Arrangements¹⁰ und Assoziationen¹¹. Und setzt damit die Kraft alter Musik auf neue, frische Weise frei. Nicht nur nebenbei bemerkt sei: dabei sind auch völlig unbekannte Melodien und geistliche Lieder *unserer* Tage bis hin zu Liedübertragungen aus anderen Sprachen¹² eine beachtliche - aber leider noch zu wenig beachtete - spirituelle und kulturelle

Bereicherung; sie bergen Möglichkeiten zur dringend nötigen Integration verschiedener gesellschaftlicher Milieus in die Kirche und zum langfristigen Verflechtung mit den evangelischen Nachbarkirchen auf europäischer Ebene.

Damit die Kirchenmusik als wichtige Funktion der evangelischen Kirche und ihre besonderen Stärken und Chancen nicht aufs Spiel gesetzt werden, ist natürlich ein auf Bewahrung und umsichtige Weiterentwicklung bedachter Umgang mit ihr nötig. Denn Musik begleitet und formt die kirchlichen Handlungsfelder entscheidend mit und erreicht die Herzen und den Intellekt auch von Menschen, die ansonsten eher nicht zu den Kirchenverbundenen gerechnet werden (möchten). Bei der Absicht, in diesem Bereich zu kürzen, sollte deshalb unbedingt beachtet werden: *Die Kirchenmusik ist vital; sie hat ein großes Wirkungspotential und tatsächlich auch eine beachtliche Wirkung in unserer Stadt.*

Allerdings ist auch folgendes zu beobachten und gehört in die aktuelle Debatte ebenfalls hinein: Die Kreativität und Freude sowie der Trost und die Inspiration, die in der Kirchenmusik bereitliegen, werden von Kirchen(gemeinden) noch nicht im wünschenswerten Umfang ausgeschöpft. Aus der in den Gemeinden durchaus beobachtbaren Begrenzung auf ein stilistisch relativ enges Feld und bestimmte Formen erwachsen gelegentlich Einseitigkeiten und Vorbehalte, die den jeweils anderen Stil und seine Liebhaber beinahe unbeachtet lassen. Der darin liegenden geistlichen Verarmung, kulturellen Selbstverkleinerung und faktischen Zersplitterung der Kirche kann wiederum mit einem sensiblen und kreativen Umgang mit Musik entgegengewirkt werden. Viele Menschen begeistern sich ohnehin stilübergreifend und integrieren weit voneinander entfernte Musik und Kulturelemente problemlos in ihr persönliches Repertoire. Wenn Kirchen(gemeinden) mehr sein wollen als nur ein schmales und spezialisiertes Kultursegment, sollten sie dieser Tatsache noch stärker als bisher Rechnung tragen.¹³ Denn die Kultivierung musikalischer, kultureller Vielfalt belebt den Glauben und stärkt die Integrationskraft der Kirche. Gerade im Bereich der Kirchenmusik liegt ein so großes Potential, das für die Gemeinden bereit steht! Deshalb brauchen wir hierfür - auch in Zukunft - ausreichendes und gut ausgebildetes

Personal¹⁴, professionelle Leiter und Multiplikatoren, begeisterte und begabte Mitmacher. Und nicht zuletzt brauchen wir im übertragenen Sinn geräumige, empfangsbereite Gemeinden, für die der schon alttestamentliche Ruf nach dem neuen Lied und seine neutestamentliche Erneuerung keine Bedrohung sondern eine willkommene Einladung darstellen: „Singt! Und spielt!“¹⁵

Ich wünsche der Kirche in unserer Stadt, dass es vor einer Veränderung der Rahmenbedingungen für die Kirchenmusik gelingt, eine eingehende Wahrnehmung und Beschreibung des kirchenmusikalischen Lebens zu erreichen, die über eine Evaluation in Zahlen und Strukturbeschreibungen noch hinauskommt.

Die zuständigen Leitungs- und Entscheidungsgremien mögen neben den notwendigen Zahlen auch die gesellschaftlichen, kulturellen und theologischen Dimensionen als entscheidungsrelevante Kriterien bei den Debatten und Beschlüssen berücksichtigen. Dieser Text soll einen Beitrag dazu leisten.

B. Die angedachten Kürzungen bei der Kirchenmusik treffen im Blick auf

Braunschweig zunächst und vor allem den Bereich „Kirche in der Stadt“, haben aber langfristig auch Auswirkungen auf den Gesamtausdruck der Propstei Braunschweig. Die mit dotierten Musikerstellen ausgestatteten Kirchengemeinden haben mit ihrer Musik eine Ausstrahlung über ihre eigenen Gemeindegrenzen hinweg bis an den Stadtrand und noch weiter. Die von A- und B-Musikern geführten Chöre und Instrumentalgruppen ziehen nicht nur immer wieder Gottesdienst- und Konzertbesucher aus der gesamten Stadt an, auch zahlreiche Sängerinnen/Sänger und Musizierende kommen von dort und fühlen sich eng mit diesem Zweig der kirchengemeindlichen Arbeit der jeweiligen Stadtkirche verbunden.¹⁶ Damit sei beispielhaft verdeutlicht, dass mit „*Kirche in der Stadt*“ mehr als nur eine postalische Lokalisierung benannt ist. „Kirche in der Stadt“ ist bekanntlich eine eigene

Ausprägung von Kirche, genauso wie „Kirche auf dem Land“ auch eine mit besonderen Herausforderungen und Chancen verbundene Realisierung von Kirche ist.¹⁷

Die finanziellen und personellen Bedarfe sind bei den Stadt-, Tourismus- oder Brennpunktkirchen aus verschiedenen Gründen größer. Gebäude und Kontext erfordern größere Anstrengungen. Zu den besonderen Chancen und Bedarfen ist hier in einigen Fällen auch die Kirchenmusik zu zählen, die etwa in den gotischen Hallenkirchen in der Innenstadt oder in der Emmauskirche der Weststadt sowie in Riddagshausen eine besondere Ausstattung braucht, um an diesen Orten sinnvoll und seriös spielfähig zu sein (angefangen bei den großen Orgeln). Diese durch Architektur, Größe und Platzierung



Bild: Luftaufnahme Braunschweig, Quelle: Wikipedia

besonderen Kirchen sind - ob einzeln oder teilweise sogar als Ensemble - ein weithin wahrgenommenes Signal und Identifikationsangebot. Sie stehen für etwas, das kirchlich gewollt und ermöglicht werden sollte und unter dem Konzeptionsbegriff „Kirche in der Stadt“ ja inzwischen auch EKD-weit bejaht und gepflegt wird. Jede dieser Kirchen ist im Gesamtbild der Stadt ein besonderer Ort, der danach verlangt, mit dem Evangelium so „bespielt“ zu werden, dass er eine in sein Umfeld und ins Stadtleben hinein ausstrahlende Bedeutung behält und nicht museal dahin dümmern muss.

Die Propstei Braunschweig ist wohl die einzige Propstei unserer Landeskirche, die in diesem Umfang vor einer solchen konzeptionellen Herausforderung von „Kirche in der Stadt“ steht und in ihrem Bereich beides - Stadt und Land - sinnvoll integrieren muss. Der konstruktive und solidarische Umgang mit diesen Unterschieden ist eine besondere Herausforderung für die gesamte Propstei und nicht zuletzt auch für unsere Landes-kirche.¹⁸ Die Debatte und die vorläufig abschließenden Beschlüsse zur

Kirchenmusik in der kommenden Landessynode im Mai 2013 werden zeigen, wie weit es uns miteinander gelingen wird, die verschiedenen Grundsituationen unserer Gemeinden zu würdigen und sie darin zu unterstützen, in ihren jeweiligen Kontexten ausdrucksstark Kirche sein zu können. Einem wie auch immer ausformulierten Kürzungskonzept für die Kirchenmusik wird eine Entscheidung zu Grunde liegen, die auf folgende Frage antwortet: *Ist es auch bei geringer werdenden Mitteln weiterhin gewollt, dass in den durch Architektur und Kontext besonders geprägten Kirchen auch weiterhin besondere Gottesdienste und besondere Kirchenmusik zu Hause sind, um u.a. auf diese Weise „Kirche in der Stadt“ konkret, wahrnehmbar und einladend zu realisieren?*

C. Welches Gemeinde- und Kirchenbild ist bei Kürzungen und

Umstrukturierungen leitend? Drastische Kürzungen in der Braunschweiger Kirchenmusik¹⁹ werden wahrscheinlich dazu führen, dass die verbleibenden Kirchenmusiker - und in der langfristigen Folge auch die von ihnen geleiteten Chöre und Instrumentalgruppen - nicht mehr schwerpunktmäßig an eine Gemeinde gebunden sein würden. Das wäre aus meiner Sicht eine absehbare Fehlentwicklung der Kirchenmusik. Diejenigen, die nun das Totschlagargument des gerne kritisierten „Kirchturmdenkens“ ins Feld führen möchten, bitte ich, ihre Argumentation mit zwei Gedankengängen zu überprüfen.

1 Eine Schwächung der Kirchengemeinden²⁰ könnte auf eine Planung des kirchlichen Lebens gegen die Architektur der Stadt hinaus laufen. Denn die großen mittelalterlichen (und auch andere) Kirchen prägen das Bild der Stadt bzw. ihrer Stadtteile (z.B. in der Weststadt) entscheidend mit und drängen sich als besondere kirchliche und gesellschaftliche Orte geradezu auf. Von daher ist es mehr als wünschenswert, dass die Gemeinden in der Lage bleiben bzw. befähigt werden, ihren

Chancen auch entsprechen zu können.²¹ „Gemeinde stark machen“ sollte nicht nur das Motto für die gerade zurückliegenden Kirchenvorstandeswahlen gewesen sein.²²

Die Wirkung und Kraft der stadtbildprägenden Kirchen gehören nicht (nur) uns. Sie sind zu groß, als dass jemand sich ihrer dauerhaft bemächtigen könnte. Diese Kirchen gehören in einem übertragenen Sinn nicht der Institution Kirche allein; sie gehören auch der Stadt, jener ideellen und unbestimmbaren Größe „Stadt“, die auch niemandem und doch allen gehört, den Einheimischen, Zugereistem und Fremden, den Gästen und Touristen. So auch unsere im Stadtbild herausragenden Kirchen. Es geht um öffentliche Architektur und um das alte Problem: was ist stärker - S(t)ein oder Bewusstsein? Wir als verfasste Kirche müssen uns im Bewusstsein dieser ideellen „Eigentumsverhältnisse“ fragen: *Wie gehen wir mit den Kirchen der Stadt um?* Wir sollten sie und das in ihnen stattfindende kirchliche Leben nicht isoliert als Kostenfaktoren in unseren Haushalten, als überschwere Sanierungslasten oder überflüssige Luxusdampfer betrachten; es wäre fatal, wenn unsere derzeit sehr auf Finanzprobleme fokussierte Binnenperspektive zur Verkennung des großen Potentials dieser schönen und starken Gebäude führt und ausgerechnet *wir* sie kleiner machen oder am Ende gar in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit schieben. *Ich plädiere dafür, dass bei anstehenden Entscheidungen über die Veränderung in wichtigen Arbeitsbereichen dieser Gemeinden die Frage nach ihrer zu erhaltenden Leistungsfähigkeit als ein wichtiges Kriterium ernst genommen wird.*²³

2 Die Kürzungen und Umstrukturierungen im Bereich Kirchenmusik könnten zu einer weitgehenden Loslösung der dotierten Kirchenmusikerstellen von den Kirchtürmen und sich dort versammelnden Gemeinden führen. Das würde wahrscheinlich schon bald zu einer vollständigen Personalisierung der Kantoreien führen (der Chorleiter als beinahe einzige Identifikationsgröße); die Chöre mögen dadurch ortsunabhängiger und flexibler einsetzbar werden und ihrem Chorleiter vielleicht gern an verschiedene Orte folgen. Aber sie würden durch den Verlust ihrer Ortsbindung auch den gelebten Zusammenhang mit konkretem Gemeindeleben weitgehend einbüßen. Das Wechselspiel zwischen Gemeinde und Chor, das in einer stabilen Lokalisierung angelegt ist, ginge als Potential und Chance einer anspruchsvollen kirchlichen Chorarbeit verloren. Das gemeinsame Pflegen von örtlichen Traditionen und Ritualen bis hin zu regelmäßigen Mitwirkung in Gottesdiensten und sogar Kasualien wären passé. Ein solcher Chor wäre überall zu

Gast und nirgends zu Hause. Die Zusammenarbeit von Kirchenmusikern und Pfarrern würde dadurch weitgehend aufs Koordinieren reduziert. Eine gemeinsame Verantwortung für den kirchlichen Grundauftrag im Sinne einer konkreten Dienstgemeinschaft wäre strukturell nicht mehr möglich. Es spricht deshalb vieles für eine stabile Verortung der Chöre in gemeindlichen Kontexten, zumal der Kirchturm im Identitätsbewusstsein der Chormitglieder zwar nicht die einzige aber dennoch eine erstaunlich wichtige Rolle spielt.

Propsteikantorin Gabriele Carl-Liebold berichtet: „Der Chor, der sich den Namen selbst gegeben hat, heißt ‚*martiniforté*‘, besteht seit 2000 und singt Gospels und neue Lieder. Zu Beginn hatten wir einen anderen Namen, der auf Wunsch der Chorsänger geändert wurde. Obwohl nur ganz wenige direkt aus der Gemeinde kamen, war der Wunsch, dass Martini im Namen vorkommt. Auch in der Seniorekantorei und im Chor an St. Martini kommen über 90 % nicht aus der Gemeinde. Trotzdem beobachte ich immer wieder, das man sich freut an dieser großen Kirche Musik zu machen und man sich mit dieser Kirche identifiziert.“

Dass in diesem Bereich über den bisherigen Usus hinausgehende Formen der Kooperation von (Nachbar-) Gemeinden möglich sind und wahrscheinlich auch nötig werden, steht außer Frage. Wir sollten rechtzeitig darüber diskutieren, um dahingehende Entwicklungen zu ermöglichen, ehe sie erzwungen werden. Die Ausstattung und Planung des Gemeindelebens sollte es ermöglichen, dass die positiven Dimensionen des Kirchturms zur Geltung kommen können.

D. Um den oben beschriebene Reichtum der Kirchenmusik noch besser und zielführender **im Sinne des kirchlichen Grundauftrages** fruchtbar zu machen, schlage ich vor, auf drei Gestaltungsaspekte künftig verstärkt zu achten und sie soweit möglich in der kirchenmusikalischen Arbeit als auch in der Personalplanung durch Propsteien und Landeskirche tatkräftig zu verfolgen:

- (a) **Pflege der Vielfalt** von Stilrichtungen mit dem Ziel, Menschen *verschiedener* kultureller Prägung („Milieus“) besser ansprechen und über punktuelle Einzelereignisse²⁴ hinaus auch langfristig beteiligen zu können. Keine falschen Alternativen und „getrennte Schubladen“, sondern Ergänzungen und Verbindungen zwischen den Stilrichtungen aufbauen.
- (b) Kreative und umsichtige **Weiterentwicklung der Proben- und Aufführungsformen** („Formate“) von Kirchenmusik mit dem Ziel, ihr Potential hinsichtlich Seelsorge, Diakonie und Bildung noch besser auszuschöpfen. Indem diese Dinge in der Chor- und Konzertarbeit gezielt mit kultiviert werden, wird ihre Verortung in der Kirche und das damit verbundene besondere Potential genutzt. Die Zusammenarbeit zwischen KirchenmusikerInnen und PfarrerInnen auf Augenhöhe und in gegenseitiger Offenheit ist hierfür unerlässlich, ebenso ein gemeinsames Bewusstsein für die wesentlichen Dimensionen der kirchlichen Grundauftrages. Gemeinsame Konvente & Tagungen wären vielleicht hilfreich.
- (c) Eine auf Verlebendigung zielende Neuausrichtung der **Gottesdienstkultur** durch anspruchsvolle musikalische Gestaltung über bloße „Beiträge“ hinaus, ausgehend von dem Grundgedanken, dass der Gottesdienst ein dialogisches Drama ist. Die Kirchenmusik sollte nicht nur als Verkündigung begriffen werden, sondern in einem weiteren Sinn als ein vielgestaltiges Zu Wort kommen des Menschen vor Gott. Die Reduzierung auf den reinen Verkündigungsaspekt wäre ja ebenso auch eine Verkürzung des Gottesdienstbegriffs.

Diese Punkte können hier noch nicht entfaltet werden. Vielleicht wird durch den weiteren Verlauf der Diskussion an dieser Stelle eine Fortsetzung der Überlegungen angeregt werden. Nur so viel noch:

Der dritte Aspekt „Gottesdienst-kultur“ liegt ganz auf der Tendenzlinie der Reformbemühungen, wie sie von der EKD seit 2006 angestoßen, vollzogen und begleitet werden. Dass Kirche ihr gottesdienstliches Leben „verbessert“, gehört gegenwärtig zu den großen und langfristigen Herausforderungen aller daran Beteiligten. Dies sollte konkrete konzeptionelle und praktische Priorität genießen. Es gibt aber hinsichtlich der höchst wünschenswerten Einbeziehung von Kirchenmusik in diesen Trend auch Problemstellungen, die seit jüngster Zeit in Fachkreisen wieder neu diskutiert werden und bei jedem planenden Eingriff in diesen Bereich mit zu reflektieren sind.

Es ist gewiss zutreffend, dass gerade in dem zentralen Bereich „Gottesdienst“ die Kirchenmusik noch nicht überall zu der Blüte gekommen ist, die in ihr angelegt ist. Bekanntlich ist bei großen und anspruchsvoll arbeitenden Kantoreien und Instrumentalgruppen eine häufige Gottesdienstbeteiligung aus verschiedenen, ernst zu nehmenden Gründen ein schwer zu realisierendes Anliegen.²⁵ Einer dieser Gründe liegt möglicherweise darin, dass das Format „Gottesdienst“, wenn es als weitgehend vorstrukturiert und gegeben angesehen wird (Agende), auch nur verhältnismäßig eingeschränkte musikalische Gestaltungsspielräume zulässt. Man kommt dann über „Beiträge“ nicht weit hinaus. Für die erfahrenen und sich für komplexe Musik begeisternden SängerInnen und Musizierenden ist das nicht sehr motivierend. Folgt man aber einem Anliegen des Gottesdienstbuches und nimmt die Logik der zu Grunde liegenden liturgischen Struktur stärker wahr²⁶ und gestattet sich darauf bezogen beherzt größere Gestaltungsfreiheit, dann entstehen neue und reizvolle Möglichkeiten. Hierfür erscheint mir die sogen. Thorgauer Formel von Martin Luther über den Gottesdienst einen wirklich hilfreichen Impuls zu geben. „Hier soll nichts anderes geschehen, denn dass unser lieber Herr mit uns redet durch sein Wort und wir ihm antworten in Gebet und Lobgesang.“ Entscheidend finde ich die dialogische Grundperspektive, die ja in einem weitaus größeren Repertoire als nur im antwortenden Lob zum Ausdruck kommen kann. Auch in Klage und Trauer, in Hilferuf und Schuldeingeständnis, im zweifelnden Fragen und anbetenden Schweigen kann die Gemeinde vor Gott treten. Betrachtet man nämlich den liturgischen Weg des Gottesdienstes, geht es vom Eröffnungsvotum über Psalmgebet und Gotteslob weiter durchs Kyrie bis hin zu Evangelium und Credo, schließlich in Verkündigung und Abendmahl um Trost, Stärkung und Sündenvergebung usw. Der liturgische Weg ist bei genauer Betrachtung viel dramatischer und bewegter, als der im Zeitraffer erlebte liturgische Durchgang zunächst bewusst werden lässt. Die „Dramaturgie“ des Gottesdienstes birgt große Möglichkeiten für künstlerische / musikalische Ausgestaltung, sie kann an ausgewählten Stellen verlangsamt und vertieft werden. Kunst und Musik können helfen, bei einzelnen Elementen zu verweilen, indem sie ihnen einen besonderen Ausdruck geben und der Gemeinde eine

inhaltenden Mitvollzug ermöglichen. In diesem Sinne kann die Musik eine Funktion übernehmen, die über Verkündigung im engeren Sinne deutlich hinausgeht. Diese Überlegungen können aus einleuchtenden Gründen nur PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen *gemeinsam* weiterführen.

Ich rufe dazu auf, eine gemeinsame Sehnsucht nach den „schönen Gottesdiensten des Herrn“²⁷ bewusst zu kultivieren. Wir sollten Chancen für konkrete Verbesserung suchen und ergreifen. Bei den angedachten Kürzungen sollten sowohl in den zuständigen Gremien als auch bei den Akteuren die inhaltlichen Gestaltungsziele nicht aus dem Blickfeld geraten. Es hängt einiges davon ab, wie weit die kommenden Veränderungen eine dahin gehende Entwicklung zu fördern geeignet sein werden. Es hängt ebenfalls vieles daran, ob auch die Bereitschaft da ist, dieses Anliegen unter sich wandelnden Bedingungen gemeinsam in Angriff zu nehmen. Vielleicht erscheint es denen, die die Veränderungen führen und der großen Anzahl von Akteuren und Beteiligten auch sinnvoll, sich bald über den richtigen Zeitpunkt für einen „**Braunschweiger Tag der Kirchenmusik**“ zu verständigen, um dann anhand konkreter Überlegungen in konstruktive Gespräche über den Weg der Kirchenmusik unserer Propstei einzutreten. Man kann der Kirche und unserer Stadt nur wünschen, dass wir die eröffnende und verbindende Kraft der Musik nicht verschenken, sondern uns von der urchristlichen Ermutigung neu inspirieren lassen:

♪ Singt! Und spielt dem Herrn! ♪

¹ „Kirche klingt“. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft (EKD-Texte 99), Berlin/Hannover 2008, S. 22.

² 2. Timotheus 1,7.

³ Die Resolution des Deutschen Musikrates (Sektion des Deutschen Kulturrates) zur Kirchenmusik in Deutschland vom 17. November 2010 beginnt mit der Feststellung: „Kirchenmusik ist eines der Fundamente kulturellen Lebens in Geschichte und Gegenwart.“ Quelle: <http://www.musikrat.de/musikpolitik/initiativen-kampagnen/einheit-durch-vielfalt.html>.

⁴ In der Braunschweiger Region z.B. Michael Strauß, der mit eigenen Texten und eigenem musikalischen Stil-Mix sowohl in Konzerten als auch in Gottesdiensten musiziert und begeistert: <http://michael-strauss.net/40967.html>.

⁵ vgl. Das Poporatorium „Die 10 Gebote“ von Rainer Kunze und Dieter Falk: <http://www.braunschweiger-zeitung.de/kultur/portraits/400-stimmen-fuer-die-10-gebote-id617854.html>; <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/935400/Die-Zehn-Gebote-als-Musical#/beitrag/video/935400/Die-Zehn-Gebote-als-Musical> Dieter Falk im Interview: „Die Idee mit dem Chor war eigentlich die Ursprungsidee. Die Kirche hat hier allein in Nordrhein-Westfalen so viele Gospelchöre, Schulchöre, Kirchenchöre, die Sonntagmorgen in Gottesdiensten singen, die aber sehr gerne was anderes singen möchten. Und das war eigentlich der Hintergedanke: Gib diesen Chören neuen Stoff.“ Man kann durchaus kritisch fragen: wie steht es um die „Nachhaltigkeit“ dieser Zielsetzung nach Beendigung des Großprojektes. Der Grundgedanke ist nur zu begrüßen: auf den Hunger diverser Kirchenchöre nach neuer Musik engagiert und kreativ einzugehen.

⁶ Beispiele: Die Mönche vom österreichischen Zisterzienserkloster Heiligenkreuz (http://de.wikipedia.org/wiki/The_Cistercian_Monks_of_Stift_Heiligenkreuz): <http://www.zeit.de/2008/28/Heiligenkreuz>. Weniger populär und experimenteller: Schlagzeuger Martin Grubinger http://blog.zeit.de/tontraeger/2010/12/03/martin-grubinger_7043.

⁷ <http://articles.mercola.com/sites/articles/archive/2010/12/04/did-this-happen-to-you-when-you-went-shopping-in-the-mall-this-holiday-season.aspx>

⁸ Vgl. Artikel in Wikipedia: (http://de.wikipedia.org/wiki/Danke_f%C3%BCr_diesen_guten_Morgen). Weiteres in der Literatur.

⁹ Psalm 33,3; 40,4; 96,1; 98,1; 114,9; 149,1; Jesaja, 42,10; Offenbarung 5,9; 14,3.

¹⁰ <http://www.rp-online.de/video/region-dusseldorf/center-tv/dieter-falk-and-sons-celebrate-bach-1.2537255>; <http://www.youtube.com/watch?v=QHYu-KVSxGU> Dass „Falk&Söhne“ hier in hohem Maß sich selbst zelebrieren, sei ihnen freundlich zugestanden; ihr Projekt „Celebrate Bach“ macht immerhin auf eine große Chance und ein populäres Bedürfnis aufmerksam, nämlich: an alte Musik auf eine neue Weise anzuknüpfen.

¹¹ Peter Spangenberg, Das etwas andere Gesangbuch. Die schönsten Lieder mit frischen Texten, 2., überarb. Auflage, Leipzig 2006.

¹² Vgl. etwa die zahlreichen sprachsensiblen Liedübertragungen von Prof. Dr. Jürgen Henkys (Berlin), von denen einige im Evangelischen Gesangbuch zu finden sind (EG 20, 97, 98, 117, 154, 212, 312, 313, 383, 430, 431, 455) . Am bekanntesten ist wahrscheinlich die Übertragung von „Morning has broken“, dessen englisches Original durch die Interpretationen von Cat Stevens, Neil Diamond oder Art Garfunkel berühmt geworden ist. Der kulturelle Brückenschlag, der Henkys damit an dieser Stelle gelang, ist gerade in unserer Zeit auseinanderdriftende Segmente und angesichts der (kulturellen) Selbstisolierung der Kirche ein hohes Gut für den protestantischen Glauben. Dieser Brückenschlag kann der Musik noch eher und nachhaltiger gelingen als anderen, natürlich ebenfalls respektablen Bemühungen (etwa auf rein sprachlicher Ebene in der Predigtarbeit).

¹³ Auf der Themensynode der Landeskirche im November 1997 hat LKMD Claus-Eduard Hecker den Vorschlag eingebracht, neben einer Orgelkonzertstelle auch eine Stelle für Populärmusik einzurichten. Es wurde durch Beschluss nur die Orgelkonzertstelle tatsächlich eingerichtet. Im Zusammenhang mit der Gründung der Jugendkirche wurde das Thema Populärmusik erneut aufgegriffen und schließlich eine entsprechende Stelle eingerichtet. Es ist im oben beschriebenen Sinne sehr wünschenswert, dass eine solche Stelle langfristig erhalten bleibt. Das große Potential einer solchen Stelle, durch temporäre Unterstützung entsprechende Initiativen in den Gemeinden zu stärken oder anzuregen und dadurch die stilistische und geistliche Vielfalt in der gemeindlichen Kirchenmusik verbreitern zu helfen, sollte vielleicht noch besser genutzt werden.

¹⁴ Der amtierende Ratsvorsitzende der EKD Nikolaus Schneider rechnet auch künftig mit attraktiven Kirchenmusikerstellen. <http://reformation.katharinenbraunschweig.de/2013/01/14/ekd-blickt-zurueck-auf-das-jahr-der-kirchenmusik-2012/>.

¹⁵ Epheser 5,10.

¹⁶ Laut Angaben der Propsteikantorin Frau Gabriele Carl-Liebold sind in den Chören und Instrumentalkreisen von Kirchengemeinden der Propstei Braunschweig insgesamt mehr als 1.500 Personen regelmäßig, vielfach wöchentlich engagiert.

¹⁷ Vgl. EKD-Texte Nr. 87 und Nr. 93: <http://www.ekd.de/EKD-Texte/2059.html>.

¹⁸ Der kürzlich veröffentlichte Aufsatz der Kirchengemeinde Riddagshausen stellt dieses grundsätzliche Problem besonders drastisch vor Augen (<http://www.braunschweiger-zeitung.de/lokales/Braunschweig/ein-hilfeschrei-klosterkirche-in-finanzieller-not-id789850.html>). Als Leuchtturmkirche stellt sie zusammen mit dem Braunschweiger Dom und anderen Kirchen unserer Landeskirche eine Sonderform von „Kirche in der Stadt“ (man könnte auch Brennpunktkirche sagen) mit besonderem touristischem Profil dar. Die dramatische Riddagshäuser Situation offenbart in besonders drastischer Weise ein grundsätzliches Problem der scheinbaren Gleichbehandlung von Kirchengemeinden anhand von Parametern, die der besonderen kontextbezogenen oder geschichtlich gewachsenen Bedeutung keine Relevanz zuerkennen.

¹⁹ Es ist angedacht, dass etwa drei der bis 2020 insgesamt fünf zu kürzenden Kirchenmusikerstellen im Bereich der Propstei Braunschweig gekürzt werden sollen.

²⁰ Vgl. hierzu einige Ausführungen des ehemals leitenden Bischofs der VELKD Friedrich auf der Generalsynode der VELKD im Jahr 2006, Bericht S. 2-4: <http://www.velkd.de/downloads/BerichtdesLeitendenBischofs161006.pdf>

²¹ Der bereits auf landeskirchlicher Ebene diskutierte Forderung, dass die Einzelgemeinde Schwerpunktsetzungen und Profil entwickeln soll, muss auch etwas gegenüberstehen: den Gemeinden muss dazu ein ausreichendes Maß an Ausstattung und Souveränität erhalten bleiben.

²² „Kirchliche Arbeit vor Ort gehört zu den Prioritäten unserer Landeskirche“ (Beschluss der XI. Landessynode auf ihrer 9. Tagung vom 18.-20. November 2010).

²³ Der zwar im Detail strittige Begriff der „Leistungsfähigkeit“ einer Kirchengemeinde wird in anderen Landeskirchen der EKD mit Blick auf die Wahrung der Selbständigkeit der Einzelgemeinde durchaus verwendet, etwa in der EKIR. Die schwierige Suche nach einer Balance zwischen vor Ort gehaltener Gestaltungskraft und sinnvoller Aufgabenteilung / Kooperation in übergreifenden Einheiten bleibt natürlich eine Daueraufgabe in der evangelischen Kirche und steht bei wichtigen Veränderungen immer wieder aufs Neue an. Es ergibt sich dabei durchaus ein Spannungsverhältnis zwischen Einzelgemeinde und Gesamtkirche; dies sollte allerdings im lutherischen Protestantismus nicht vereinfachend zu einer Seite hin aufgelöst werden. Mit Blick auf die Relevanz der Kirchenmusik und im Kontext der aktuellen Bemühungen um Strukturveränderung meine ich, dass derzeit ein entschiedenes Plädoyer **für** die Stärkung der „Ortsgemeinde“ in der Diskussion mehr Berücksichtigung finden sollte. Wird dieser Aspekt als Kriterium in der Entscheidungsfindung ausreichend gewürdigt? Dies läge übrigens durchaus in der Tradition der Braunschweiger Reformation durch Johannes Bugenhagen. Im Jahr 1528 hat er ein „Kurzes Verzeichnis der Dinge, über die der Ehrbare Rat mit der Gemeinde wegen der Christlichen Ordnung zu verhandeln hat“ vorgelegt, in dem die zur damaligen Arbeitsfähigkeit notwendige Ausstattung der verschiedenen Kirchengemeinden differenziert beschrieben und zur **öffentlichen** Diskussion und Stellungnahme den Gilden, Räten usw. vorgelegt wurde: vgl. Klaus Jürgens, Um Gottes Ehre und unserer aller Seelen Seligkeit. Die Reformation in der Stadt Braunschweig von den Anfängen bis zur Annahme der Kirchenordnung 1528, in: ders. und Wolfgang Jünke, Die Geschichte der Reformation in der Stadt Braunschweig (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Heft 13, hg. vom Landeskirchenamt), Wolfenbüttel 2003, S. 69ff.

²⁴ Finanzielle Beteiligung unserer Landeskirche bei musikalische Groß- oder Einzelereignisse sollten auch weiterhin auf ihre „Nachhaltigkeit“ hin überprüft werden. Gibt es eine Auswertung des Engagements beim Musical „Die 10 Gebote“ oder des Konzertes von Falk & Söhne „Celebrate Bach“? Auch bei der Planung des Gospelkirchentages sollte der Aspekt der „Nachhaltigkeit“ von Anbeginn ein Kriterium sein.

²⁵ Vgl. Michael Heymel, Chorsingen ja - Singen im Gottesdienst nein? Im Deutschen Pfarrerverband, Heft 7/2012: <http://pfarrerverband.medio.de/pfarrerblatt/archiv.php?a=show&id=3202>

²⁶ Als zweites von sieben „maßgeblichen“ Kriterien wird in der Einführung zum Gottesdienstbuch folgendes genannt: „Der Gottesdienst folgt einer erkennbaren, stabilen Grundstruktur, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält.“ In: Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelischen Kirchen der Union und für die Vereinigte Evangelisch-lutherische Kirche Deutschlands, herausgegeben von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 1999, S. 15.

²⁷ vgl. Psalm 27,4-6.



Ach du lieber Gott, Finanzkrise auch im Himmel !